

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 3

Rubrik: Notizen im März

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im März

Immer dasselbe Lied mit mir! Beim Abschiednehmen zersprang fast der Kopf voll bestürzender Gedanken. Das Herz ging über. Auch glaubte ich, ein Zipfelchen von dem erhascht und in der Hand zu haben, was man Freundschaft nennt, Freundschaft zwischen Menschen. Aber daheim, als ich meiner Frau erzählen wollte, wie es diesmal gewesen sei in Wislikofen, und später nochmals, als ich mich daran machte, die Fülle in diesen Notizen einzufangen, war ich dazu auf Anhieb nicht imstand. War der Teufel im Spiel? Ich fühlte mich nicht ausgebrannt, nur leer auf seltsame Art. Alles war weg, nichts war mehr da, nichts Greifbares. Wie aus einem Röhrenwerk musste ich's erst wieder herauf- und herauspressen. Zum Glück hat mir eine Teilnehmerin, der ich mich freundschaftlich verbunden fühle, von sich aus hinterher den Text zugeschickt, der mir im Januar so sehr unter die Haut gegangen ist; ein Wort von Dorothee Sölle:

*Einer und ein Freund und ein Freund und ein Freund:
Sag nicht, das gibt vier.
Es sind mehr!*

*Das Kleine Einmaleins ist die Freundschaft,
das Grosse die Revolution.*

*Fang mit dem Kleinen an,
denn ein Freund herrscht nicht.*

*Ein Freund hat immer Zeit
oder er weiss einen, der jetzt Zeit hat.*

*Ein Freund weiss immer Rat
oder er kennt einen andern, der Rat weiss.*

*Ein Freund ist immer zuständig
oder er findet, wer zuständig ist.*

*Das Kleine Einmaleins ist das Netzwerk,
das Grosse die neue Stadt.*

Jetzt muss der geneigte Leser wissen: Ich rede von der diesjährigen Januar-Woche des VSA, die – seit zehn Jahren durchgeführt – unter der Leitung von Frau Dr. Imelda Abbt wieder in der Propstei Wislikofen stattfand, Thema: «Freiheit für den Widerspruch!» Das ist auch der Titel eines (gescheiterten) Buches von Hermann Levin Goldschmidt. Leider ist das Buch derzeit vergriffen. Wäre die Kursleiterin mit mir eine Wette eingegangen – ich wette fürs Leben gern –, hätte ich sie haushoch gewonnen.

Jubiläum, Jubiläum! Es begann vor zehn Jahren in der Reformierten Heimstätte Rüdlingen am Rhein. Seither gehören für mich die Gitarre und Franz Roellin von Olsberg zusammen. Seit zehn Jahren ist am letzten Tag immer auch Pfr. Hans Rudolf Pfister (aus Erlinsbach) dabei, diesmal mit einer ungewöhnlichen Auslegung der Apokalypse des Johannes in Anlehnung an Walter Jens, während sich Imelda Abbt mit der merkwürdigen und merkwürdig starken Frauengestalt der Thamar beschäftigte. Seit zehn Jahren bestimmen die Teilnehmer(innen) am Schluss das Thema und den Titel der nächstfolgenden Januar-Woche selbst.

Die Januar-Woche 1989 des VSA findet vom 16. bis und mit 20. Januar wieder in Wislikofen statt, Titel: «Hüter des Bruders in dieser Zeit?» Diese Formulierung hat ihren biblischen Hintergrund. Aber es geht weder um die Gleichberechtigung der Geschlechter noch um den Unterschied von Mann und Frau, auch nicht um irgend einen Vorrang. «Der Bruder» meint den Menschen, Mitmenschen, das Menschsein, und steht nicht im Zusammenhang mit der so gern diskutierten



«Noverim me – noverim te»: Imelda Abbt schildert das widersprüchliche Leben des Aurelius Augustinus (354–430). Augustin, der Kirchenvater, lebte in der Zeit der Völkerwanderung in der Nähe von Karthago. Den Untergang des römischen Reiches erlebte er als Zeitgenosse, Sohn eines heidnischen Kleinbauern und der Christin Monika.

Streitfrage, ob Schlitz oder Schwanz wichtiger sei. Kleine Anmerkung: Nach meiner Meinung ist das sogenannte schwache Geschlecht ohnehin stärker und lebenstüchtiger, wogegen es mir beim sogenannten starken Geschlecht zu viele erzdumme, eingebildete Schwänze gibt, die, bald genug frustriert, am liebsten als Auszubildner tätig sind. Damit gefragt wird nämlich vielmehr, ob und durch wen das Menschsein behütet und geschützt werden müsse «in dieser Zeit», die Goethe im Auge hatte, als er im «Wilhelm Meister» schrieb: «Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich. Es wälzt sich heran wie ein Gewitter, lautlos und langsam, ganz langsam. Aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen.» Wenn heute schon der Mensch im Vollbesitz seiner Kräfte Grund hat, um sein Wesen zu bängen, hat dann nicht der Schwache (im Heim) noch weit mehr Grund, sich vor dem Getroffenwerden zu fürchten?

*

Albert Schweitzer schrieb: «Keiner von uns weiss, was er wirkt und was er den anderen Menschen gibt. Keiner kennt das Geheimnis. Es ist für uns verborgen und wird es bleiben. Manchmal dürfen wir ein klein wenig sehen und davon spüren, um nicht mutlos zu werden.» Hinter dieses Geheimnis zu kommen, suchte zum Beispiel Ludwig Wittgenstein (1889–1951) mit Hilfe der Logik durch fortgesetzte Instrumentalisierung der Welt. Er gilt als Positivist. «Frage nie nach der Bedeutung» eines Dinges, erklärte er, sondern «frage nach dem Gebrauch», bis er selbst zusammenbrach, und bis sein Scharfsinn verstummte. Der belgische Maler René Magritte (1898–1967), der Wittgenstein öfters zitierte und zu den sogenannten Surrealisten gezählt wird, hat auf seine Art dasselbe versucht. Rainer Kunz, der in Luzern tätige Maler, kam auch diesmal in die Propstei und hatte einen Film über Magritte in seinem Gepäck.

Lernveranstaltung mit der Instant-Soft AG

Das Arbeiten mit einem modernen Personal Computer bringt Einsparungen vor allem bei den überall anfallenden Routinetätigkeiten. Pensionärfakturierungen, Lohnabrechnung und Finanzbuchhaltung sind neben der meistens auch eingeführten Textverarbeitung die hauptsächlichen Aufgabengebiete für die Umstellung auf EDV. Dieser Kurs ermöglicht die Einarbeitung.

Termine und Orte

21. April 1988: Alters- und Pflegeheim, Liestal
28. September 1988: Alterszentrum Suhrhard, Buchs
8. November 1988: Rest. Schützenhaus, Luzern
10. November 1988: Rest. Schützenhaus Albisgüetli, Zürich

Lernprogramm

- 09.00 Begrüßungskaffee und Begrüßung durch Instant-Soft AG
09.30 Pensionärfakturierung auf einem modernen Personal Computer
Computer
Sie lernen den Umgang mit einem solchen System
– Bewohnerverwaltung
– Fakturastammdaten
– Monatsdatenverwaltung
– Fakturierung
– Auswertungen
11.00 Kaffeepause
11.15 Vertiefung der Anwendung
– Weitere Auswertungen
– Statistik
12.30 Gemeinsames Mittagessen
14.00 Die Anwendung «Lohn und Gehalt»
15.15 Kaffeepause
15.30 Die Anwendung «Textverarbeitung»
16.15 Diskussion und Fragenbeantwortung
16.45 Ende der Veranstaltung

Besuchen Sie auch unsere Kurzveranstaltungen während der LOGIC in Bern und Zürich
Während zwei Stunden geben wir Ihnen einen Überblick über die Softwarelösung Instant-HEIM (Pensionärfakturierung).
Verlangen Sie mit untenstehendem Talon die Unterlagen.

Teilnehmerzahl: Höchstens 15 Personen. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Anmeldung: bis 8. April, bzw. 9. Sept. und/oder 25. Okt. 1988 an die Firma Instant-Soft AG, Stetterstrasse 25, 5507 Mellingen, Tel. 056/91 20 21
Die Kursbestätigung und die Unterlagen werden Ihnen eine Woche vor Kursbeginn zugestellt.

Anmeldung Lernveranstaltung mit der Instant-Soft

Name, Vorname _____

Name und Adresse des Heimes (PLZ, Ort) _____

Datum, Unterschrift _____

Liestal

Buchs

Luzern

Zürich

Senden Sie uns nur Unterlagen über die Kurzveranstaltung an der LOGIC

Während der spanische Surrealist Salvador Dalí (*1904) auf eine hinterhältige Art gefällig sei, meinte Kunz, wirke der belgische Maler auf gefällige Art hinterhältig. Die allgemeine Verunsicherung der Kunstsachverständigen sei, was den Belgier angeht, der beim Malen ein Stubenhocker war, im Zunehmen begriffen. Dieser selbst scheint sich nicht eigentlich als Maler gesehen, sondern vielmehr als Denker begriffen zu haben, der malt. Er wollte die Welt des Rationalen aufbrechen und übersteigen, stiess aber – auf der Spur von Sigmund Freud (1856–1939) – dahinter nicht auf das Geheimnisvolle, sondern auf das Irrationale. Das Irrationale ist etwas ganz anderes als das Geheimnis, das sich uns nähert oder entzieht – vielleicht will es sich uns heute nur im Entzug zeigen.

*

Von Augustin («Noverim me – noverim te») bis Friedrich Nietzsche: Was man in Wislikofen eine Woche lang geschil­dert bekam, war das Leben und das Werk von Menschen des Niedergangs einer Kultur und des Übergangs in eine andere, neue kulturelle Epoche. Hilfe durch «konservative» Rück­schau auf geschichtliche Grössen? Solcher Endzeitstimmung entspricht jedenfalls das Lebensgefühl der Leute von heute. Ein Mann wie *Fritjof Capra* spricht als Guru von der «Wendezeit» und vom «neuen Denken». Man kann nicht so tun, als wäre überhaupt nichts passiert. Man sollte nicht so weiterfahren, wie gelehrt und gelernt. Die Welt ist im Umbruch, und die Menschen sind's auch. Zwei Sorten von Menschen lernen freilich nicht um, Nietzsche nennt sie «die Flachköpfe». Erstes Nietzsche-Zitat: «Betrachte die Herde, die an dir vorüberweidet. Sie weiss nicht, was Gestern, was Heute ist, springt umher, frisst, ruht, verdaut, springt wieder, und so vom Morgen bis zur Nacht und von Tag zu Tage, kurz angebunden am Pflock des Augenblicks, und deshalb weder schwermütig noch überdrüssig.»

Apropos Denken: Der Thurgauer Nationalrat Dr. Peter Schmid, der beruflich am HPS Zürich tätig ist, hat vor einigen Jahren in der «NZZ» einen interessanten Aufsatz über das Denken veröffentlicht (Nr. 295/83). Man kann diesen Aufsatz wiederholt lesen, und jedesmal leuchten neue Facetten auf.



Wislikofen 1988 – «Freiheit für den Widerspruch». Was ist Freiheit? Die Freiheit ist paradoxerweise am grössten, wenn es um die letzten Lebensfragen geht. Jeder hat sich von der letzten Wahrheit in Freiheit zu dem zu machen, was er in Wahrheit sein soll.



Ein schöner Rücken kann auch entzücken! Die Musik kann voller Widersprüche sein wie die Sprache. In allem, was er tut und lässt, ist jeder Mensch kulturell «eingefärbt».

Darin wird unterschieden zwischen dem inquisitorisch-kalkulierenden Denken als Funktion und dem besinnlichen, ganzheitlich orientierten Denken als Haltung. Das zweite ist ursprünglicher als das erste. Das erste bleibt beim Anhäufen von Fakten und Kenntnissen stehen, eine Deutung dieser Fakten erfolgt nicht. Ohne der Unterscheidung Gewalt anzutun, kann man sie auch auf die Leitung eines Heims übertragen. Wer die Heimleitung als Funktion einstuft, ist im Grunde ein Funktionär. Was der Funktionär begreift und was er in den Griff zu bekommen sucht, kann ihm das Gefühl relativer Sicherheit geben. Nur: Es ist lediglich das Begreifbare. Diesem gehen ein ursprüngliches Staunen und die Ehrfurcht vor dem Unbegreiflichen voraus, das man nicht in den Griff bekommt. Doch wer die Heimleitung als das Ganze eines Sinnzusammenhangs erkennt, hat trotz erworbenem Wissen das kindliche Staunen nicht ganz verlernt; er bleibt auch verletzlich. Der Artist hingegen überlebt, solange er sich sicher fühlt. Nur wer die Heimleitung als Ausdruck seiner persönlichen Haltung empfindet, ist – obgleich zeitlebens nie ganz sicher – unterwegs zu einer Autorität vor Menschen und Sachen. Er sammelt nicht bloss Kenntnisse, sondern wird gebildet. «Allem Begreifenwollen geht das Ergriffenwerden voraus. Alles andere ist erst Wissen.» Er ist auf dem Weg zu seiner kulturellen Identität.

Kultur gehört zum menschlichen Leben. Im Gegensatz zur «unberührten Natur» ist der kulturelle Lebensbereich der direkten und indirekten Einflussnahme und der Einwirkung des Menschen ausgesetzt. Jeder Mensch ist kulturell eingefärbt, seine Sprache auch. Beide tragen den Stempel seiner Epoche. Er ist Kulturträger und Kulturschöpfer; seine schöpferische Kraft ist kulturschaffend. An der bevorstehenden Jahresversammlung 1988 des VSA in Herisau wollen sich die Referenten u.a. mit der Frage befassen, inwiefern und inwie­weit das Heim diese schöpferischen Kräfte im Menschen aktivieren kann. Kultur steht in der Spannung zwischen Diesseits und Jenseits. Sie hat es immer mit Werten und mit Wertvorstellungen zu tun. Immer wieder müssen (tradierte) kulturelle Werte und Güter sterben und Neuem Platz machen (ôte-toi, que je m'y mette!), auf dass sich ein Wort des verstorbenen Publizisten Herbert Gross erfüllen kann, der einmal gesagt hat, es müsse sich vieles, vieles ändern, «damit alles bleiben kann, wie es ist». In religionsverschütteten Zeiten entstehen (was naheliegend ist) keine oder wenig neue kulturelle Werte.

Zweites Nietzsche-Zitat: «Gut, die Wissenschaft ist in den letzten Jahrzehnten erstaunlich schnell gefördert worden.



Rainer Kunz aus Luzern hat den schwierigen Tag der Wochenmitte: Er erläutert Leben und Werk des Malers René Magritte, der das Irrationale sichtbar machte.

Aber seht euch nun auch die Gelehrten an, die erschöpften Hennen. Es sind wahrhaftig keine ‚harmonischen Naturen‘; nur gackern können sie mehr als je, weil sie öfter Eier legen: Freilich sind auch die Eier immer kleiner (obzwar die Bücher immer dicker) geworden. Als letztes und natürliches Resultat ergibt sich das allgemein beliebte ‚Popularisieren‘ (nebst ‚Feminisieren‘ und ‚Infantilisieren‘) der Wissenschaft, das heisst das berühmte Zuschneiden des Rocks der Wissenschaft auf den Leib des ‚gemischten‘ Publikums» der Herde.

*

Soweit ich's sehe, ist die Januar-Woche des VSA die einzige Veranstaltung dieser Art in der Schweiz. Sie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Einsiedler Forum im Sommer. Es ist nicht ganz selbstverständlich, dass sich jedes Jahr Heimleute und «zugewandte Orte» finden, die bereit sind, eine Ferienwoche dem Unterfangen zu «opfern», über die Gegensätze und die Widersprüche des Lebens nachzudenken. Aus der Betrachtung geschichtlicher Lebensgestalten kann – muss nicht – sich eine Orientierungshilfe ergeben in einer Zeit, als deren Hauptmerkmal das Desorientiertsein der Leute erkannt worden ist. Es gehört aber zum Wesen der Freiheit, dass sie auch die Unfreiheit und mithin das Verbleiben der Menschen in der Herde der Flachköpfe zulassen muss. Die Flachköpfe im Sinne von Nietzsche (1844–1900) sind die lautesten Schreier. Sie sind es, die fortgesetzt und laut sowohl nach Fachlichkeit als auch nach Praxisbezogenheit schreien.



Nach der Auslegung der Apokalypse des Johannes stellen sich Pfr. Hans Rudolf Pfister und Imelda Abbt den vielen Fragen zur feministischen Theologie.

Ich habe mich bei den Teilnehmern des VSA-Seminars in Wislikofen für die zehn Jahre gemeinsamen Wegs bedankt. Zum Abschied hat mir Imelda Abbt einen Text von Hermann Hesse gegeben, den ich den Fachblättern gern im Wortlaut vorlegen möchte:

«Wäre ich Musiker, so könnte ich ohne Schwierigkeit eine zweistimmige Melodie schreiben, eine Melodie, welche aus zwei Linien besteht, aus zwei Ton- und Notenreihen, die einander entsprechen, einander ergänzen, einander bekämpfen, einander bedingen, jedenfalls aber in jedem Augenblick, auf jedem Punkt der Reihe in der innigsten, lebendigsten Wechselwirkung und gegenseitigen Beziehung stehen. Und jeder, der Noten zu lesen versteht, könnte meine Doppelmelodie ablesen, sähe und hörte zu jedem Ton stets den Gegenton, den Bruder, den Feind, den Antipoden. Nun, und eben dies, diese Zweistimmigkeit und ewig schreitende Antithese, diese Doppellinie möchte ich mit meinem Material, mit Worten, zum Ausdruck bringen und arbeite mich wund daran, und es geht nicht. Ich versuche es stets von neuem, und wenn irgend etwas meinem Arbeiten Spannung und Druck verleiht, so ist es einzig dies intensive Bemühen um etwas Unmögliches,



Lockere Haltung und höchste Konzentration: Man bringt zusammen, was gegensätzlich ist!

dieses wilde Kämpfen um etwas nicht Erreichbares. Ich möchte einen Ausdruck finden für die Zweiheit, ich möchte Kapitel und Sätze schreiben, wo beständig Melodie und Gegenmelodie gleichzeitig sichtbar wären, wo jeder Buntheit die Einheit, jedem Scherz der Ernst beständig zur Seite steht. Denn einzig darin besteht für mich das Leben, im Fluktuieren zwischen zwei Polen, im Hin und Her zwischen den beiden Grundpfeilern der Welt. Beständig möchte ich mit Entzücken auf die selige Buntheit der Welt hinweisen und ebenso beständig daran erinnern, dass dieser Buntheit eine Einheit zugrunde liegt; beständig möchte ich zeigen, dass Schön und Hässlich, Hell und Dunkel, Sünde und Heiligkeit immer nur für einen Moment Gegensätze sind, dass sie immerzu ineinander übergehen. Für mich sind die höchsten Worte der Menschheit jene paar, in denen diese Doppeltheit in magischen Zeichen ausgesprochen ward, jene wenigen geheimnisvollen Sprüche und Gleichnisse, in welchen die grossen Weltgegensätze zugleich als Notwendigkeit und als Illusion erkannt werden. Der Chinese Lao Tse hat mehrere solche Sprüche geprägt.»

(Aus Hermann Hesse, Die Einheit hinter den Gegensätzen, Suhrkamp-Verlag 1986.)